



# Prosity

## Infobrief

Nr. 2

8. Dezember 1999

Grüß Gott!

*»Es ist für mich selbstverständlich, dass wir – Polen und Deutsche – einander brauchen im Hinblick auf die kommenden Jahrzehnte. Für uns selbst, für unsere Nachbarn und für die europäische Zukunft. Die Vergegenwärtigung dieser Perspektive ist Grundlage für die derzeitige und künftige Zusammenarbeit.«*

Mit diesen Worten beginnt eine Rede, die der polnische Staatspräsident Kwasniewski am 22. September 1999 in Berlin im Deutschland-Radio gehalten hat.

Auch wenn der Präsident nicht von einem Überschwang der deutsch-polnischen Beziehungen spricht, überrascht seine Aussage, denn sie ist noch hineingestellt in ein Jahrhundert, in dem die Beziehungen beider Völker bis zum Tiefpunkt belastet und somit alles andere als selbstverständlich waren. Längst ist noch nicht im positiven Sinne »Alltag« in den Beziehungen zwischen unseren Völkern eingetreten. Spätestens in den Tagen, in denen sich der Fall der Berliner Mauer als Symbol willkürlicher Spaltung zum zehnten Mal geährt hat, wurden wir uns neu bewusst, dass wir in einer großen Zeit des Wandels und der Gnade leben. Gläubig dürfen wir sagen, dass Gott selbst die Initiative ergriffen hat und wir davon ausgehen müssen, dass er unser Mittun erwartet.

In diesem Sinne will auch dieser Prosimy-Infobrief im Advent des neuen Jahrtausends die Chance aufgreifen, die uns in Schönstatt durch das Erbe Josef Englings – insbesondere im Ermland – gegeben ist, und das Anliegen der Versöhnung, als Voraussetzung für den gemeinsamen Bau des europäischen Hauses, konkret und praktisch unterstützen.

Manche haben sich über den Titel »Prosimy-Infobrief« gewundert, denn sie denken mit Josef Engling an sein »Prossitten«. Die Entscheidung, den heutigen und aktuellen Namen von Josefs Heimatdorf zu verwenden, will deutlich machen, dass Josef nicht nur aus dem Gestern kommt, sondern vor allem für das Heute auch eine Sendung in Polen und für die deutsch-polnische Aussöhnung hat.

In dieser Ausgabe des Prosimy-Infobriefs werden wieder Impulse aus dem Leben gegeben. Wir werfen einen Blick in die Geschichte und beschäftigen uns mit den ersten Anfängen Schönstatts im Ermland nach dem 1. Weltkrieg.

Wiederum sind wir gespannt auf die persönlichen Zeugnisse einzelner, die uns daran erinnern: Engling lebt und wirkt.

*Ernest M. Kanzler*  
Ernest M. Kanzler

*Lambert M. Schroedter*  
Lambert M. Schroedter

# Lebensimpuls

## Ewig-Licht-Ampel aus Prosimy wird renoviert

Pfarrer Seidemann, Wiesbaden schreibt in einem Brief vom 29. Juni 1999 an Frau Alicja Kostka:

»Liebe gute Alicia, seien Sie und Ihre ganze lb. Familie im Försterhaus begrüßt von Pfr. Seidemann. Um 22 Uhr trafen wir dankerfüllt in Schönstatt ein. Jetzt fängt »Prositten 2« an, wo »Prositten 1« vergangen ist. Zuerst die Anbetung, dass wir in dieser historischen, ersten Groß-Fahrt den Willen Gottes und den Schutz aller Engel erfahren haben. ...

Unser Dank wird praktisch. Es gab die Anregung, in der Pfarr- und Taufkirche unseres Josef die Ewig-Licht-Ampel zu erneuern. Grüßen Sie bitte den lb. Pfarrer Tadeusz Piczatowski von mir ... er möge Ihnen die Ewig-Licht-Ampel aus der Taufkirche von Josef Engling mitgeben auf die Fahrt, Ihre nächste Pilgerfahrt nach Schönstatt ins Mario-Hiriart-Haus. Dort will Herr Rothgerber und ich überlegen, ob diese Ewig-Licht-Ampel aus Prosimy restauriert, erneuert werden kann – oder ob evtl. eine Neuanschaffung sinnvoll ist. ... Ich hoffe, dass Sie in ihrem Gepäck Platz haben oder erfinderisch sich zu helfen wissen. Bitte, bitte unterstützen Sie auf Ihre Weise unseren Plan und helfen Sie dem guten Hausvater Tadeusz, noch einmal auf diese Weise unseren Dank auszudrücken, darzustellen und vor dem Vergessen zu schützen. Pfarrer Tadeusz war so lieb zu uns, nahm sich viel Zeit und zeigte uns sein Herz immer wieder, zuletzt in Franknowo ...

Es bleibt dabei: Mit allen Engeln und Heiligen. Anbetung – Sühne – Dank – Bitte!«

Anmerkung:

In einem Brief schreibt Frau Alicja Kostka, dass sie mit dem Pfarrer von Franknowo (Frankenau) wegen der Ewig-Licht-Ampel in der Kirche von Prosimy (Prosimy) gesprochen hat. Dieser sei einverstanden und würde sie als Geschenk der Schönstattfamilie gern akzeptieren.

## Geschichte Schönstatts im Ermland nach dem I. Weltkrieg – die erste Phase

Notizen zur »1. Phase« (1927–1941) der »Eroberung« des Ermlandes im Sinne Josefs (vgl. Prosimy-Infobrief 99/1, Seite 2); die Informationen stammen aus der Erinnerungs-Chronik von Maria Pohl aus dem Jahr 1968:

Die Pallottiner betreuten in »Rößel« (heute »Reszel«) zwei Internate: das eine war ein Konvikt und nannte sich »Philippinum«, das andere war ein Schülerwohnheim für Söhne reicher Bauern und hieß »St. Bruno«. Beide Einrichtungen wurden wirtschaftlich durch die Erträge eines Bauernhofs in Klawsdorf unweit von Rößel unterstützt. Auf diesem Gehöft wohnten und arbeiteten Pallottinerbrüder sowie ein Pallottinerpater, der auch Lehr- und Erziehungsaufträge in der Stadt mitübernahm. Im Herbst wurde P. Tick dort stationiert. Tilla Klonki erinnert sich in dieser Chronik:

»Im Herbst 1927 hörte ich, ... zum ersten Mal etwas von Schönstatt von H. H. Pater Johannes Tick, der damals als Nachfolger von H. H. Pater Stieler auf dem Pallottinerhof in Klawsdorf bei Rößel tätig war. H. Pater Tick weckte mein Interesse für die Ziele und Aufgaben Schönstatts. Er gab mir MTA-Zeitschriften und erzählte mir bei jeder Gelegenheit von den Anfängen und der Arbeit Schönstatts. Annchen Schlegel, der ich alles weitergab, stand im Anfang etwas ablehnend gegenüber. Doch wurde auch sie bald von der Idee Schönstatts gepackt ...«

So bildete sich nach und nach eine Gruppe, die sich auf dem Bauernhof in Klawsdorf im Abstand von vierzehn Tagen traf. Die Gruppe bemühte sich um die äußere und innere Beseelung der Hauskapelle, durch einen regen Lebensaustausch, durch das Führen einer geistlichen Tagesordnung sowie die Entscheidung für gemeinsame Vorsätze. Als erste Frucht dieser Gruppe trat Anna Pohl bei den Marienschwestern ein. 1932 entschloss sich Lisbeth Lingnan zum gleichen Schritt, obwohl P. Tick bereits 1928 den Hof in Richtung Wien verlassen musste. Durch Kontakte nach Danzig und Fahrten nach Schön-

statt von einzelnen konnte sich die Gruppe über Wasser halten und weiter wachsen. Nicht zuletzt auch durch den Einsatz von P. Schäfer, der in die Fußstapfen von P. Tick trat.

Interessant war auch, dass Luzia Engling, die Schwester von Josef Engling, 1931 von Limburg aus auf den Hof in Klawdsdorf kam, um die Haushaltsführung zu übernehmen. Auf diese Weise lernte sie Schönstatt näher kennen. Zuvor hatte sie noch ihre Eltern in »Prossitten« besucht.

1934 war P. Kantenich erstmals in Rößel. Die Chronistin vermerkt, dass er die Elternhäuser besuchte, aus denen Marienschwestern stammten. An einem Abend hielt er einen Vortrag im Philippinum und sagte wortwörtlich zu den Anwesenden, unter ihnen Vertreter der Gruppe: »Ich bin nicht Ihretwegen hierher gekommen ... ich bin aus Liebe zu Josef Engling hierher gekommen.« – Die Chronistin kommentiert: »Wir wurden alle etwas kleiner, aber wir entdeckten dann doch bald das einende Band der gemeinsamen Liebe zu Josef Engling und zur Schönstatttheimat.«

*(Fortsetzung folgt)*

## Zeugnisse

### Josef Engling und die Wurzeln seiner Religiosität

Im letzten Prosyty-Infobrief hat Frau Rogal von ihrem Verwandten bereits ein eindrückliches Zeugnis gegeben. In dieser Ausgabe des Prosytybriefes ist nun ein weiterer Auszug aus diesem Brief, der sich mit den Wurzeln und dem Glauben der Ermländer beschäftigt, wiedergegeben:

»Wie konnte ich Josef Engling verstehen, das war mir immer noch nicht gelungen. Gut, dachte ich mir, mach den Kopf frei von allen unnötigen Dingen und gehe mit System an das Problem. Josef stammte nun einmal aus der Familie, also mussten auch Gemeinsamkeiten vorhanden sein. Alle waren Ermländer, alle wuchsen im Ermland auf und alle waren streng katholisch. Ich ging in Gedanken die Verwandtschaft durch, die mir bekannt war. Es waren große Unterschiede im Wesen und Charakter. Der gemeinsame Nenner war der Glaube. Das wurde für mich der Schlüssel zum Verstehen.

Wie sah der Glaube aus und wie wurde er gelebt? Wie schon erwähnt, sind die Ermländer sehr gläubige Christen. Und Josef zählte zu den Ermländern. Der Glaube der Menschen war einfach und ehrlich. Er war und ist der Grundstock für das Leben. So selbstverständlich war der Glaube im täglichen Leben, dass sich kaum einer die Mühe gemacht hätte, das eigene religiöse Leben zu erläutern, es war ganz einfach so, die Nachkommen wuchsen ohne viel Fragen in den Glauben hinein. Sie übernahmen die Sitten und Gebräuche und führten sie ebenso selbstverständlich fort. Das tägliche Leben erhielt seine Prägung durch den Glauben. Egal was auf die Menschen zukam, es wurde als von Gott gegeben angesehen und angenommen.

Die Verstorbenen hatten einen ganz besonderen Platz. Es wurde als normal angesehen, dass die Seelen der Lieben um sie herum waren, dass man für sie betete und sie um Hilfe bat. Ebenso selbstverständlich war es, dass man sich auf die Hilfe der Verstorbenen verließ. Wenn sich eine Seele meldete und um eine Messe, nein Messopfer hieß es, bat, war das nicht außergewöhnlich. Die nächste hl. Messe widmete man der armen Seele ...

Die Eltern wurden geehrt und geachtet. Mit großem Respekt begegnete man ihnen. Sehr verbreitet war die Verehrung der Muttergottes. Dem marianischen Jungfrauenverein gehörten fast alle weiblichen Familienmitglieder an. Der Mai und der Oktober waren durch alle Generationen, die mir bekannt wurden, Maria geweiht. Auf einfache und schlichte Weise, ohne große Worte wurden die Monate mit Gebet gelebt.

Gottvertrauen stand den Menschen im täglichen Leben zur Seite. Die schlichten Worte ›Nun helf uns das liebe Gottchen‹, wenn eine schwierige Sache anstand, mag zeigen, wie man sich auf Gottes Hilfe im Alltag verließ. Wer wächst heut noch in solcher Umgebung auf?

Josef Engling konnte das in seinem Elternhaus, auch im ganzen Familienverband erleben. Er wuchs in den Glauben hinein ...«

### **Das Elternhaus und ein Erbe**

Kurz nach dem Tod von Frau Barszczewska kam deren Bruder, um seine Erbensprüche geltend zu machen. Frau Alicja Kostka bat in diesem Zusammenhang Josef Engling, dass er nur das nähme, was Josef Engling in seinem Elternhaus nicht braucht, insbesondere keine Dinge, die für die Dokumentation von Bedeutung sein könnten.

Frau Kostka schreibt in einem Brief dazu folgendes: »Tatsächlich war es so. Die Erben waren blind für manche Sachen, wie z. B. alte Möbel, Nähmaschine usw. Dank Dir Josef!«

## **Kurznachrichten**

### **Heimgang von Frau Barszczewska**

Am 30.10.1999 verstarb Frau Barszczewska im Alter von 88 Jahren im Altenheim in Reszel. Die letzten Tage war sie immer schwächer, bis sie letztlich am 30.10. gegen Mittag ruhig eingeschlafen ist. Ihr Begräbnis war am 2. November (Allerseelen). Das Requiem hielt Prälat Magdziarz. In einer schönen Ansprache in Form eines Dialogs entließ er Frau Barszczewska feierlich aus ihrem nicht einfachen Dienst im Elternhaus Josef Englings. Dieser Dienst dauerte 27 Jahre. Unter den Trauergästen waren auch vier Marienschwestern aus Swider gekommen. Die Marienschwestern haben sich für diese Frauzeit ihres Lebens verantwortlich gefühlt.

### **Umzug nach Prosimy**

Frau Alicja ist am 4. Oktober 1999 ins Elternhaus von Josef Engling in Prosimy umgezogen. Dort findet sie in den Herbst- und Wintermonaten die nötige Ruhe, um eine wissenschaftliche Arbeit fertigzustellen.

### **Neue Samenkörner**

Es ist erfreulich, dass es in diesem Jahr weitere Berufungen aus dem Ermland gegeben hat: junge Menschen, die sich auf Ihre Berufung in den Bünden- und Verbänden Schönstatts vorbereiten. Ebenso hat am 22. August ein Ehepaar das Liebesbündnis mit der Gottesmutter geschlossen.

---

© Prosimy-Infobrief

Herausgegeben vom Schönstatt-Institut Marienbrüder, Höhrer Straße 80a, D - 56179 Vallendar, 1999  
Zur finanziellen Unterstützung des Projektes »Elternhaus in Prosimy«:  
Schönstatt-Institut Marienbrüder, Kennwort »Prosimy«, Pax Bank eG Köln, BLZ 370 601 93, KT 17 827 014